

ISABELLA MANAGÒ

## Kulturelles Erbe und Kontingenz

Zur Tradition des Erzählens von Troja am Beispiel  
der Begegnung von Hector und Ajax im *Trojanerkrieg*  
im Vergleich zum *Roman de Troie*

### 1 Einleitung

Die Geschichte der Stadt Troja und ihrer Zerstörung bietet nicht nur bis heute Stoffe für Hollywoodverfilmungen und Netflix-Serien, sie war auch im kulturellen Gedächtnis des europäischen Mittelalters fest verankert als ein für die Vergangenheit konstitutives Ereignis.<sup>1</sup> Sowohl die verschiedenen Erzählungen vom Trojanischen Krieg als auch die unzähligen Anspielungen auf dieses Ereignis in der mittelalterlichen Literatur legen den Schluss nahe, dass die Geschichte von Troja nicht nur als historisch verbürgtes Wissen galt, sondern auch als kulturelles Erbe verstanden wurde, das es durch Wiedererzählen zu bewahren galt und das mit der eigenen Gegenwart verknüpft wurde: Geschichte(n) wie die von Troja wurde(n) im Mittelalter also wiederholt dazu nutzbar gemacht, die eigene Identität zu

- 1 Um hier nur das bekannteste Zitat zu nennen: Bei Mauritius von Craûn heißt es vom mittelalterlichen Konzept der Ritterschaft, sie sei in Troja entstanden, V. 11–13: *ze Kriechen huop sich ritterschaft | dô sie Troie mit kraft | besâzen durch ein frowen* (zu dieser Verserzählung siehe HERBERICHS 2010, 55–59). Die Geschichte von Troja gilt im Mittelalter als ein schicksalhaftes Ereignis der Vergangenheit, durch das die höfische Gesellschaft ihr – um es in den Worten Jan ASSMANNs zu sagen – „Selbstbild stabilisiert und vermittelt“ und das ihr dazu dient, ihr „Bewusstsein von Einheit und Eigenart“ historisch und genealogisch zu stützen (ASSMANN 1988, 15). Mit der Bezeichnung ‚kulturelles Gedächtnis‘ wird hier und im Folgenden auf die Forschungen Aleida und Jan ASSMANNs Bezug genommen, die sich mit dem Phänomen kollektiver Erinnerungskultur auseinandergesetzt haben. Vgl. z. B. ASSMANN 2007, 29–162 und in diesem Band Aleida ASSMANN, S. 47–62. Die tiefe Verankerung dieser Geschichte in der mittelalterlichen Kultur kann man neben den Troja-Erzählungen selbst auch an den zahlreichen Troja-Anspielungen in der Artusepik und anderen Erzählungen feststellen (vgl. dazu LIENERT 1990) und nicht zuletzt auch anhand von Weltkarten und Bildern (siehe z. B. WANDHOFF 2003, 181–227). Die Rezeption von und Erinnerung an Troja findet jedoch keinesfalls unreflektiert statt, weil sich an den griechischen und trojanischen Helden nicht nur Glanz und Ruhm zeigten, sondern auch Leid und Elend. So wird z. B. Hectors erbärmlicher Tod Anlass zur Klage über die Vergänglichkeit der Welt, und schließlich geht in Troja auch die Blüte griechischer und trojanischer Ritterschaft zu Grunde. Auf diese Weise dient der Troja-Stoff der höfischen Laiengesellschaft gleichzeitig zur Identifikation wie zur Distanzierung (vgl. MÜLLER 2006).

definieren, aus ihr zu lernen (*historia magistra vitae*) und die bestehende Ordnung zu legitimieren.<sup>2</sup>

Der Begriff des ‚Wiedererzählens‘ wurde von Worstbrock zur Beschreibung traditionaler Zusammenhänge verwendet,<sup>3</sup> und auch Silvia Reuvekamp hat das Verfahren der ‚Retextualisierung‘ oder ‚Renarrativierung‘, wie bereits in der Einleitung dieses Bandes ausgeführt wird, als eines der beiden Haupt-Konzepte literaturwissenschaftlicher Analyse von Tradition benannt. Dieses literarische Verfahren kann als Grundkonzept verstanden werden, nach dem mittelalterliche Literatur funktioniert. Im Folgenden soll beispielhaft an einer Episode im *Trojanerkrieg* Konrads von Würzburg in einem Vergleich mit seiner Hauptvorlage, dem *Roman de Troie* von Benoît de Sainte-Maure, aufgezeigt werden, wie tradierte Stoffe beim Wiedererzählen Veränderungen erfahren. Diese nämlich können uns Aufschluss einerseits über den Prozess des Tradierens selbst und andererseits über das Weltbild der Zeit geben.

Zu Beginn dieses Bandes stellt Dirk Werle einige Thesen zu der Frage auf, was Tradition ist. Ein paar dieser Gedanken möchte ich hier wieder aufgreifen, um darauf in der Textanalyse aufzubauen. Zunächst stellt er fest, dass Überlieferung nie fix sei, sondern sich im Prozess der Überlieferung wandle.<sup>4</sup> Tradition sei aber nicht nur als bloße Überlieferung oder Rezeption zu verstehen, sondern komme durch verschiedene Rezeptionsakte zustande.<sup>5</sup> Der wichtigste Aspekt ist also das Handlungselement, dem ein ‚Akt‘ innewohnt und das in seiner Individualität als ein bestimmtes Traditionsverhalten verstanden werden kann: „Traditionsverhalten‘ [...] bezeichnet das dynamische Aufeinanderbezogensein dessen, was tradiert, also übergeben, übermittelt worden ist, und des Umgangs damit.“<sup>6</sup> Wie genau eine solche Veränderung des überlieferten Stoffes, also das Traditionsverhalten eines Werkes des 13. Jhs. gegenüber seiner Hauptvorlage aus dem 12. Jh., aussehen und welche Bedeutung sie entfalten kann, soll im Folgenden untersucht werden.

## Erzählen von Troja

Heutzutage verbinden wir mit der Geschichte von Troja sogleich Homer, der als Sänger der *Ilias* in das kulturelle Gedächtnis eingegangen ist. In der mittelalterlichen Tradition des Erzählens von Troja jedoch ist es weniger relevant, wer als

2 Explizit zu Troja im Kulturellen Gedächtnis siehe GEHRKE 2006 (der allerdings nur oberflächlich auf die Troja-Rezeption des Mittelalters eingeht). Allgemein zur Funktionalisierung der Erzählung von Troja im Mittelalter vgl. MÜLLER 2006 und LIENERT 2001, bes. 13–24 und 120–136; zur Legitimation durch Genealogie und der Idee der *translatio* siehe KELLNER 2004.

3 Vgl. WORSTBROCK 1999 und die Einleitung in diesem Band.

4 WERLE in diesem Band, S. 40.

5 WERLE in diesem Band, S. 39.

6 WERLE in diesem Band, S. 39.

Erster eine (historische) Geschichte erzählt hat, sondern wie glaubwürdig der Autor ist und auf welche Art und Weise er erzählt. Die Hauptquelle der volkssprachlichen deutschen Trojaliteratur ist aus diesem Grund der um 1165 entstandene altfranzösische *Roman de Troie* von Benoît de Sainte-Maure, der die Geschichte an die mittelalterliche Kultur anpasst bzw. ‚mediävalisiert‘ und dabei unter anderem bereits mit Minneelementen anreichert. Benoît greift dabei wiederum hauptsächlich auf die spätantiken pseudohistoriographischen Darstellungen von Dares Phrygius (Ende 5. Jh.) und Dictys Cretensis (3. Jh.) zurück, die sich jeweils als Augenzeugen der gegnerischen Parteien inszenieren und deshalb als Quellen besonders glaubwürdig erschienen.<sup>7</sup> Der Trojaroman Konrads von Würzburg sticht bereits deshalb aus der deutschsprachigen Trojarezeption hervor, weil er nicht nur die bereits genannten Quellen verwendet (wie beispielweise Herbort von Fritzlar), sondern alle ihm zur Verfügung stehenden Geschichten zu einer Erzählung verbinden will, die *allen maeren ist ein her* (Tr, V. 235). Um diesem Anspruch gerecht zu werden, zieht er zusätzlich auch Ovids *Heroiden*, *Metamorphosen* und *Amores* heran und rezipiert die *Achilleis* des Statius, das *Excidium Troiae*, die *Ilias Latina*, mythographische Handbücher und auch mittellateinische Trojadichtungen.<sup>8</sup>

### Zukunftsoffenheit in einer bekannten Geschichte

Dass eine wiedererzählte Geschichte Veränderungen unterliegt, ist unbestreitbar. Für den *Trojanerkrieg* hat Elisabeth Lienert in einem ausführlichen Quellenvergleich gezeigt, welche das im Einzelnen sind.<sup>9</sup> Unter dem Stichwort ‚Verhinderungsaktionen‘ macht sie darauf aufmerksam, dass besonders ein Leitmotiv hervorsteht, das sich in zahlreichen Szenen und Handlungssträngen wiederholt: Missachtete Warnungen oder vergebliche Vorkehrungsmaßnahmen, die in „der Vergeblichkeit menschlichen Wissens, Wollens und Handelns“ resultieren.<sup>10</sup> Neben den erfolglosen Versuchen der liebenden Frauenfiguren, Treue mit Versprechen zu garantieren, werden Prophezeiungen entweder nicht ernst genommen, was zur Katastrophe führt,<sup>11</sup> oder Handlungen vorgenommen, die gerade zum Gegenteil des Erhofften beitragen. Oder aber – und das ist noch häufiger der Fall – menschliche Vorkehrungen werden durch übergeordnete, meist göttliche Mächte oder den Zufall (*aventure*, *gelücke* etc.)

7 Ausführlicher zur Trojarezeption im Mittelalter siehe u. a. LIENERT 2001, MÜLLER 2006, 135f. und TOEPFER 2010.

8 Vgl. LIENERT 1989, 8f.

9 LIENERT 1996.

10 LIENERT 1996, 244f.

11 So setzen sich die Trojaner mehrfach über Unheilsprophezeiungen wie die des Helenus, des Panthus oder der Cassandra hinweg. Siehe ausführlicher dazu MANAGÒ [2021], Kap. ‚*wissage* und *prophétie*‘.

durchkreuzt.<sup>12</sup> Im Folgenden möchte ich anhand einer beispielhaft ausgewählten Episode ein Interpretationsangebot zu diesen „Strukturen des Misslingens in einer Erzählwelt der Katastrophen“<sup>13</sup> zur Diskussion stellen, indem ich den Fokus auf das Erzählen des ‚Beinahe‘ und die narrative Auseinandersetzung mit Kontingenz lege.<sup>14</sup> Dadurch, dass der Text gegenüber seinen Quellen beispielsweise über mögliche Zukunftsvarianten spekuliert oder vermeintliche Alternativen der Handlung bietet, lotet er die Grenzbereiche des überlieferten Stoffes aus. Nicht nur die Figuren, sondern auch die Rezipierenden werden dabei, so die Hauptthese, immer wieder mit dem Unvorhergesehenen – der Kontingenz – konfrontiert, wodurch die grundsätzliche Offenheit der Zukunft selbst in einer bekannten Geschichte erhalten bleibt.

Kontingenz möchte ich im Folgenden grundsätzlich verstanden wissen als die literarische Ausgestaltung eines Ereignisses, „das auf eine bestimmte Art und Weise geschieht, aber auch anders oder überhaupt nicht geschehen könnte“.<sup>15</sup> In der mediävistischen Forschung der letzten Jahre wurde literarischen Konzeptionen von Kontingenz erhöhte Aufmerksamkeit beigemessen, denn wie Haug prägnant festhält, steht der „Bereich des Fiktionalen [...] unter dem Vorzeichen der Kontingenz“.<sup>16</sup> Bei der Beschäftigung mit derselben – das haben bisherige Studien erarbeitet – kann es aber nicht um die Applikation eines modernen Theorems auf mittelalterliche Texte gehen, sondern Kontingenz muss als historische Kategorie ernstgenommen werden.<sup>17</sup> So lässt sich an verschiedenen Texten, beispielsweise anhand der Texte von Duns Scotus oder Wilhelm von Ockham, zeigen, dass sich ein Kontingenzbewusstsein nicht erst in der Renaissance bzw. der Frühen Neuzeit entwickelt hat, wie dies u. a. noch Hans Blumenberg postuliert hatte.<sup>18</sup>

12 Zu einer ausführlicheren Auflistung dieser Episoden siehe LIENERT 1996, 268–271, die sie unter dem Kapitel „Deutungsangebote des Erzählers“ aufführt.

13 LIENERT 1996, 245.

14 Diese These vertrete ich ebenfalls in meiner Dissertation, in der ich den hier vorgestellten Annahmen sehr viel detaillierter und anhand von sehr viel mehr Beispielen nachgehe. In diesem Beitrag liegt der Fokus, inspiriert durch die Tagung *Was ist Tradition?*, allerdings stärker als in der Qualifikationsschrift auf der Frage nach der Art und Weise des in der Wiedererzählung erkennbaren Traditionsverhaltens gegenüber der Hauptquelle des *Trojanerkrieges*.

15 RICŒUR 1986, 11. Die in diesem Aufsatz vorgestellten Thesen und Überlegungen sind im Rahmen meines Dissertationsprojekts mit dem Titel *Kontingenz im Trojanerkrieg Konrads von Würzburg* entstanden, in dem ich detaillierter auf erzähltheoretische Grundlagen und die geistesgeschichtliche Prägung von Kontingenz im Mittelalter eingehe.

16 HAUG 1998, 164. So ist Kontingenz seit dem Sammelband von MARQUARD/GRAEVENITZ 1998 Gegenstand verschiedener Studien. Neben wichtigen Einzelstudien ist selbiger als der für die Mediävistik zentrale Sammelband, neben *Kein Zufall* 2010, hg. von REICHLIN/HERBERICHS zu nennen. Auch in dem interdisziplinären Sammelband *Contingentia* 2015, hg. von BÖHME/RÖCKE/STEPHAN finden sich mediävistische Beiträge.

17 Vgl. REICHLIN 2010, 9.

18 Vgl. BLUMENBERG 1999. Siehe generell und ausführlich zu vormodernen Kontingenzkonzeptionen bereits GRAEVENITZ/MARQUARD 1998 und REICHLIN 2010, 13–20.

Fragen zur Erfahrungshaftigkeit von Kontingenz sind in der Vormoderne, besonders in der jüdischen und christlichen Theologie eines alleinigen und allmächtigen Gottes, eng verschränkt mit der Dialektik von transzendenter Allmacht und menschlicher Willensfreiheit (und damit auch Schuldfähigkeit).<sup>19</sup> Um aber für die folgende Analyse deutlich zu machen, dass es sich durchaus um eine anthropologische Grunderfahrung handelt, dass bestimmte Geschehnisse durch Entscheidungen beeinflussbar sind und andere sich unserem Einflussbereich entziehen, unterscheide ich in Anlehnung an Grethlein<sup>20</sup> mit den Begriffen Marquards zwischen Beliebigkeitskontingenz und Schicksalskontingenz:

Das ‚was auch anders sein könnte‘ und durch uns änderbar ist, ist eine beliebig wählbare und abwählbare Beliebigkeit; ich möchte es das Beliebigkeitszufällige [bzw. Beliebigkeitskontingente] nennen, das Beliebige. Oder das Zufällige ist das ‚was auch anders sein könnte‘ und gerade nicht durch uns änderbar; das ist Schicksal: in hohem Grade negationsresistent und nicht oder kaum entrinnbar; ich möchte es das Schicksalszufällige [bzw. Schicksalskontingente] nennen.<sup>21</sup>

Schicksalskontingenz offenbart sich in Konrads monumentalem Fragment immer wieder in Erzählerkommentaren, die *geschicht, gelücke, heil* etc. als handlungskonstituierend ausweisen. Des Weiteren kann sie an der Einflussnahme der Minne deutlich werden, die das Leben bzw. Schicksal der Figuren zu lenken vermag und die uns im Folgenden als Verwandtschafts liebe begegnet. Beliebigkeitskontingenz dagegen offenbart sich besonders dann, wenn von einer zu treffenden Entscheidung berichtet wird; denn solange diese noch nicht getroffen ist, ist die Zukunft offen für mehrere Möglichkeiten.<sup>22</sup>

19 Zu ‚teleologischen Sinnmustern‘, die als Ausdruck eines im weitesten Sinne heilsgeschichtlichen Denkmusters angesehen werden können, siehe auch STÖRMER-CAYSA 2007, 148–196. Das Konzept der Schuldfähigkeit von Figuren, in diesem Fall ebenfalls im *Trojanerkrieg*, macht besonders WORSTBROCK stark. Er kritisiert das Konzept der tragischen Unausweichlichkeit und fordert dazu auf, „die landläufige Rede von der Fatalität des Geschehens im Trojanerkrieg zu revidieren“; WORSTBROCK 1996, 284.

20 Siehe GRETHLEIN 2006, der das Geschichtsbild der *Ilias* untersucht und dabei besonders Zufall und Kontingenz als wichtige historische Faktoren herausgearbeitet hat.

21 BUBNER 1984, 37f. hatte bereits eine ähnliche Unterscheidung vorgenommen, nämlich die zwischen Zufall und Handlung, die für ihn die beiden Hauptaspekte von Kontingenz ausmachen.

22 Die Inszenierung von Entscheidungen wird bei Konrad so ausführlich und wiederholt ausgestaltet, dass sie als spezifisches Erzählkonzept gelten kann. Die neuere Forschung hat dies besonders für den *Engelhard* postuliert. So kann dort als das bedeutendste handlungsantreibende Moment, die vorhandene oder fehlende Ähnlichkeit zwischen Figuren, nicht nur als Voraussetzung, sondern auch als Entscheidungsgrundlage von Beziehungen angesehen werden. Vgl. z. B. SCHULZ 2015, 390. Im *Trojanerkrieg* sind die am ausführlichsten auserzählten Entscheidungen die von Helena und Medea, die sich jeweils

In Konrads *Trojanerkrieg* wird, und das möchte ich im Folgenden zeigen, die Tradition des Erzählens von Troja nicht nur unter dem Gesichtspunkt, „dass sein muss, was ist“,<sup>23</sup> fortgeführt. Stattdessen wird häufig die Erfahrung der ProtagonistInnen, dass ihre Zukunft offen ist und beeinflusst werden kann (durch eigenes Handeln oder auch durch transzendente Mächte wie das Schicksal), thematisiert und in der Erfahrung der Rezipierenden, deren Erwartungen an einen bekannten Stoff ebenfalls zeitweise durchkreuzt werden, gespiegelt.<sup>24</sup> Das kulturelle Erbe Trojas wird dadurch nicht starr bewahrt, sondern durch den Aspekt der Erfahrungshaftigkeit einer ungewissen Zukunft in der Erzählung lebendig gehalten.

## 2 Schicksalskontingenz

Wie in anderen epischen Erzählungen ist die Aristie auch wesentlicher Bestandteil des *Trojanerkrieges*.<sup>25</sup> Nach Friedrich markiert der Zweikampf

fast immer Schlüsselstellen wie die Bewältigung von Kontingenz, die Aufrechterhaltung der Ordnung, die Hierarchisierung sozialer Geltung oder die Verteilung von Frauen. Für das Selbstverständnis des Adels bildet solche diskursive Gewaltinszenierung ein zentrales Signum seiner Standesidentität. [...] Der Zweikampf ist mehr als eine Form physischer Konfrontation, er ist immer auch eine Projektionsfläche sozialen Sinns.<sup>26</sup>

An diese Überlegung, dass im Trojanerkrieg die „Projektionsfläche sozialen Sinns“ nicht nur Bewältigung von Kontingenz bedeuten muss, soll hier angeknüpft werden. Durch sogenannte ‚abgewiesene Alternativen‘<sup>27</sup> bzw. ‚Beinahe-Episoden‘,<sup>28</sup>

für oder gegen die Minne zu einem Mann entscheiden müssen und die Konsequenzen ihres Handelns abwägen. Vgl. dazu MANAGÒ [2021], Kap. „Minne und Kontingenz“.

23 GEROK-REITER 2010, 133f.

24 Vgl. GRETHLEIN 2006, 192–203.

25 Vgl. allgemein zu den Zweikämpfen im *Trojanerkrieg* auch PFENNIG 1995, 213–220, der beispielhaft den Zweikampf zwischen Hektor und Peleus mit ‚klassischen‘ Zweikämpfen bei Hartmann und Wolfram vergleicht und zu dem Schluss kommt, dass bei Konrad zum einen „der Spannungsbogen durch retardierende Momente sehr bewusst gestaltet ist“ und zum anderen, „im Gegensatz zu den stilisiert erscheinenden Kämpfen der älteren Dichtung, der Eindruck von Realismus [entsteht]“; PFENNIG 1995, 220.

26 FRIEDRICH 2005, 127f.

27 Vgl. STROHSCHNEIDER 1997, MÜLLER 1998, 140–144 und SCHULZ 2002, die mit diesem Begriff anhand des Nibelungenstoffes ein Phänomen beschreiben, das besonders für mittelalterliche Literatur spezifisch ist, nämlich die Anspielung auf ein klassisches Literaturschema (wie das Brautwerbungsschema), das im Text unterlaufen bzw. abgewiesen wird.

28 Das Konzept der ‚abgewiesenen Alternative‘ hat bislang nur mäßige Resonanz in der mediävistischen Forschungsliteratur erfahren, was zum einen daran zu erkennen ist, dass

gerade in Geschichten, deren Handlungsgeschehen nach ‚Spielregeln‘ funktionieren, die in den Untergang führen, wird nämlich, wie zu zeigen sein wird, ein kontrafaktisches Moment erzeugt, das in einer bekannten und fest im kulturellen Gedächtnis verankerten Geschichte Kontingenz aufscheinen lässt.<sup>29</sup>

Zweifellos knüpft der *Trojanerkrieg* an eine lange Tradition des fatalen Erzählens an, und eine „strukturgewordene Fatalität“<sup>30</sup> dominiert die Erzählung.<sup>31</sup> Jedoch werden immer wieder Alternativen zur Tragödie greifbar, wodurch Kontingenz narrativ herausgestellt wird, was nicht zuletzt zur Reflexion über das Verhältnis von Schicksal, Zufall und freiem Willen in historischen Abläufen einlädt. Dass diese Alternativen schließlich scheitern, ist stoffgeschichtlich bedingt, macht aber meines Erachtens das Phänomen des Kontrafaktischen erst evident. Als Beispiel wird mir im Folgenden der Beinahe-Sieg der Trojaner am Ende der zweiten Schlacht dienen, die Konrad im Vergleich zu seiner Hauptvorlage anhand der

die Aufsätze, die es bisher dazu gibt, sich ausschließlich dem Nibelungenstoff widmen (s. o.), und zum anderen, dass Studien wie die von TOEPFER 2012 sich zwar verwandten Phänomenen widmen, den Begriff der abgewiesenen Alternative jedoch nicht explizit aufgreifen. In der Klassischen Philologie wird einem verwandten Phänomen, der sog. ‚Beinahe-Episode‘, hingegen spätestens seit der Studie von NESSELRATH 1992 größere narratologische Relevanz eingeräumt. Er definiert die ‚Beinahe-Episode‘ als „erzählerischen Kunstgriff“, bei dem „der Dichter einige Augenblicke lang die von ihm geschilderte Handlung einen unerwarteten und beinahe die mythische Tradition einschneidend verändernden Weg nehmen lässt und dem Leser bzw. Hörer damit den Blick auf eine überraschend neue Handlungsperspektive eröffnet – bevor er diesen Vorgang abbricht und in die Tradition zurückkehrt.“ NESSELRATH 1992, 2.

29 Der wichtigste Unterschied dieser beiden von der Forschung etablierten Begriffe scheint darin begründet zu liegen, dass sie aus verschiedenen philologischen Disziplinen stammen. So beschreibt etwa SCHULZ den durch die Anagnorisis von Hektor und Ajax knapp verspielten Sieg der Trojaner bei Konrad von Würzburg als ‚abgewiesene Alternative‘, während NESSELRATH die gleiche Stelle bei Homer als ‚Beinahe-Episode‘ bezeichnet. Vgl. den kurzen Kommentar von SCHULZ 2015, 467 und NESSELRATH 1992, 13, Anm. 21. Zwar unterscheiden sich die beiden Darstellungen bei Homer und Konrad signifikant, was die narrative Einbettung und die Position im Gesamtwerk angeht, aber es handelt sich nichtsdestotrotz in diesem Fall um die gleiche Szene. Tendenziell scheint sich mir die ‚abgewiesene Alternative‘ in mittelhochdeutschen Texten, besonders an dem dazu meist zitierten Werk, dem *Nibelungenlied*, stärker durch eine implizit strukturelle bzw. schematische und dadurch übergeordnete Komponente auszuzeichnen, die auf einen alternativen Handlungsverlauf nur anspielt, während die ‚Beinahe-Episode‘ eher ein konkretes, häufig durch einen Erzählerkommentar explizit gemachtes Ereignis im Erzählzusammenhang beschreibt, das über eine gewisse Zeitspanne hinweg einen anderen Ausgang der überlieferten Geschichte plausibilisiert. Vgl. dazu MANAGÒ [2021], Kap. „Strit und Kontingenz“.

30 LIENERT 1996, 270.

31 Zurecht wurde dem Trojanerkrieg in der Forschung immer wieder attestiert, ihm eigne die „Perspektive der tragischen Unausweichlichkeit“ und der „tragische[n] Verstrickung“ (CORMEAU 1979, 315–319), weil alle Figuren sich mit jeder Handlung nur weiter ins Verderben stürzen (KOKOTT 1989, 277).

*Ilias Latina* und mit eigenen Ergänzungen erheblich erweitert und ihr damit nicht zuletzt einen neuen Sinn einschreibt.

Wir befinden uns in der zweiten Schlacht des zweiten Trojanischen Krieges, und die Trojaner haben unter Hectors Führung gerade die Oberhand gewonnen, während die Griechen schlimme Verluste zu vermenden haben. Da kommentiert der Erzähler im *Roman de Troie*:

<i>Le jor fust fin de la bataille,</i>	An diesem Tag wäre der Krieg beendet worden
<i>A co ne poüst aveir faille,</i>	und nichts hätte das verhindern können,
<i>Mais Destinee nel laissa,</i>	aber das Schicksal ließ dies nicht zu,
<i>Que ceus de Troie guerreia.</i>	weil es den Trojanern feindlich gesinnt war. <sup>32</sup>

RT, V. 10.059–10.062

In wenigen Versen erläutert er daraufhin, warum: Hector trifft nämlich in der Schlacht auf seinen Verwandten Ajax, von dem er und auch die Rezipierenden bisher nicht wussten, weshalb der Erzähler seine Familiengeschichte erläutert: Ajax ist ein Sohn der im ersten Krieg um Troja von den Griechen geraubten Hesione und damit ein Cousin Hectors. Nach der Anagnorisis erfüllt Hector sofort die Bitte seines Verwandten um Waffenstillstand und verspielt damit den Sieg der Trojaner. Erst im Nachhinein erfahren die Rezipierenden, in welcher Situation das gegenseitige Erkennen stattfand. So berichtet der Erzähler, unter der Berufung auf seine Quelle Dares, dass die Trojaner gerade dabei waren, die griechische Flotte anzuzünden, als die beiden Cousins auf dem Schlachtfeld aufeinandertreffen. Nach Ansicht des Erzählers handelt es sich um ein missgünstig gesinntes Schicksal (*Fortune*, RT, V. 10.113) und Zufall (*Aventure*, RT, V. 10.118), dass der Sieg der Trojaner verhindert wurde, und er schließt seinen Kommentar mit den Worten: *Si ert la chose a avenir | Que rien nel poëit destolier* (RT, V. 10.123f.) (Übers.: Dass die Sache sich so ereignet hat, konnte durch nichts verhindert werden).

Sowohl der Verweis auf seine Hauptquelle Dares als auch der die Episode abschließende Kommentar, dass es so geschehen musste und nichts dies hätte verhindern können, machen die fatalistische Sicht auf das Geschehen deutlich. Der Erzähler berichtet von historischen Abläufen, die ihm durch zuverlässige Quellen bekannt sind und die dementsprechend keine Alternative zulassen. Als Erklärung für das Geschehen dient also zum einen eine Schicksalsmacht, die Hector und den Seinen gegenüber missgünstig ist, und zum anderen die Einsicht, dass Vergangenes nicht zu ändern ist und das Ende der Geschichte aus dem Blick der Gegenwart feststeht. Die einzigen Verse, die einen anderen möglichen Ausgang der Geschichte andeuten, sind diejenigen, mit denen die Episode eingeleitet wird, in denen der Erzähler darauf hinweist, dass *Destinee* in letzter Minute das Geschehen beeinflusst (siehe oben: RT, V. 10.059–10.062).

32 Hier und im Folgenden: Übersetzung der Verfasserin.



Konrad von Würzburg baut diese Episode deutlich aus,<sup>33</sup> setzt durch eine andere Perspektive und verstärkte Erzählerkommentare auch einen anderen Schwerpunkt. Zunächst einmal berichtet der Erzähler des *Trojanerkrieges* nämlich überwiegend aus dem Blickwinkel des Schlachtgeschehens heraus chronologisch im Gegensatz zu dem des *Roman de Troie*, der vor allem aus der Sicht desjenigen erzählt, der die vergangenen Ereignisse anhand seiner Quellen distanzziert überblickt.<sup>34</sup> Bereits dieser Perspektivenwechsel sorgt dafür, dass die Spannung der Rezipierenden darauf, wie diese Episode wohl endet, aufrechterhalten wird. Zudem wird im *Trojanerkrieg* die ausweglose Situation der Griechen in der Schlacht sehr viel deutlicher herausgestellt, wenn es beispielsweise heißt, dass *niht anders möhten si bewarn | den lip wan mit der flühte* (Tr, V. 37.103f.). Hector ist also gerade dabei, die Schiffe anzuzünden, und die Griechen sind verloren, da erst wendet sich das Blatt,<sup>35</sup> wie der Erzähler kommentiert, plötzlich durch *heiles âventiur* (Tr, V. 37.110).<sup>36</sup>

Die vielen Erzählerkommentare, die die Szene einbetten, finden sich in diesem Ausmaß in keiner anderen Quelle. Im Folgenden möchte ich sie anhand von verschiedenen Beispielen in drei Kategorien einteilen. Zunächst gibt es besonders zu Beginn der Textstelle diejenigen, die wie Vorausdeutungen wirken, des Weiteren diejenigen, die das Beinahe-Geschehene betonen und denen dadurch ein kontrafaktisches Moment innewohnt, und schließlich die Kommentare, die unterschiedliche Figurenperspektiven thematisieren, wodurch sie verschiedene Bedeutungsebenen des Geschehenen auffächern.

Antithetisch verknüpft der Erzähler die Übermacht der Trojaner und die Kraft Hectors, die dazu geführt haben, dass die Griechen sich ängstlich in ihre Schiffe zurückziehen und sich zur Abfahrt bereit machen, mit ominösen Vorausdeutungen auf ihr zukünftiges Unglück. Einzelne Wortgegensatzpaare verstärken dabei

33 Was bei Benoît in ca. 60 Versen geschildert wird, erzählt der *Trojanerkrieg* in weit über 600 Versen.

34 Diese Verschiebung der Erzählperspektive nimmt Konrad ebenfalls vor, wenn er die Liebesgeschichten bei Ovid rezipiert. So erfahren wir beispielsweise von dem Innenleben der ProtagonistInnen in Ovids *Heroides* in Form von Briefen, die im Nachhinein des Geschehens verfasst wurden. Konrad dagegen gestaltet die Auseinandersetzungen der Liebenden in Form von Dialogen in der erzählten Gegenwart und berichtet die Ereignisse chronologisch, motiviert sie ‚von vorne‘ und damit zukunfts offen. Vgl. dazu auch LIENERT 1996, 194–196 und ZIMMERMANN 2018, 71.

35 Diese Darstellungen der Ereignisse entsprechen eher derjenigen in der *Ilias Latina*, die Konrad hier sehr wahrscheinlich als weitere Quelle verwendet hat. Auch dort tritt – wie in der Homerischen *Ilias* – eine Wendung des Geschehens gerade dann ein, als Hector die Schiffe der Griechen anzünden will: *Fit pugna ante rates, saevit Mavortius Hector | et poscit flammam totamque incendere classem | apparat. Huic validis obsistit viribus Aiax, | stans prima in puppi, clipeoque incendia saeva | sustinet et solus defendit mille carinas* (V. 797–801). Siehe dazu auch LIENERT 1996, 160.

36 Der Erzähler betont dies nochmals durch die Wiederholung von *âventiure als ich ez las* (Tr, V. 37.123), was wohl auf V. 10.118 bei Benoît verweist.

das unmittelbare Aufeinandertreffen des nahenden Sieges mit der unerwarteten Schicksalswende.<sup>37</sup> Diese Form der Erzählerkommentare findet sich noch wiederholt, wobei in jedem der nahende Sieg der Trojaner unmittelbar mit einer gerade dies verhindernden Schicksalsmacht konfrontiert<sup>38</sup> und von der Vorausdeutung untermalt wird, dass den Burgbewohnern durch diese Wende des Schicksals später noch einiger Schaden entstehen werde:

<i>nû die verzageten Kriechen</i>	die verzagten Griechen bereiteten sich nun
<i>sich heten uf die fart bereit</i>	auf ihre Abfahrt vor
<i>und Hector wollte hân geleit</i>	und Hector wollte ihnen
<i>in alle ir kiele wildez fiur,</i>	an alle ihre Schiffe wildes Feuer legen,
<i>dô schuof ir heiles aventiur,</i>	da sorgte ein glücklicher Zufall und ihr Schicksal
<i>daz si bestuonden bî dem stade</i>	dafür, dass sie am Ufer blieben
<i>und den burgaeren michel schade</i>	und den Burgbewohnern seither großer Schaden
<i>von ir hende sît geschach.</i>	durch sie [wörtl. ihre Hände] geschah.
<i>Trojaeren wuohs grôz ungemach</i>	Den Trojanern erwuchs großes Leid
<i>von ir gewalte fientlich [...].</i>	durch ihre feindliche Gewalt [...].

Tr, V. 37.106–37.115

Vorausdeutungen begegnen an vielen wichtigen Gelenkstellen des *Trojanerkrieges*. Seherfiguren verweisen innerhalb der weitgefächerten und mit langen Erzähleinschüben versehenen Geschichte auf zukünftiges Geschehen und stellen damit nicht zuletzt zeitliche und inhaltliche Verknüpfungen her, und auch der Erzähler betätigt sich, wie in diesem Beispiel, als Zukunftsprophet.<sup>39</sup> Was er hier andeu-

37 Tr, V. 37.050–37.059: *si fuoren ab dem sande | durch zageliche forhte; | der schade in angest worhte, | den Hector in des mâles tete. | sîn leit daz het er an der stete | gerochen allez an ir kragen, | waer ungelücke niht geslagen | zuo sîner sigenüfte hôch, | sîn heil unsaelde nider zôch | und irte daz gelinge sîn.*

38 Vgl. Tr, V. 37.119–37.123.

39 Vgl. dazu auch ausführlicher Managò [2021], Kap. „*wissage* und *prophétie*“, in dem darauf eingegangen wird, wie Prophezeiungen auf der einen Seite kontingenzbewältigendes Potential entfalten und auf der anderen Seite als erzählerisches Mittel genutzt werden, Zukunftsoffenheit in einer Geschichte zu exponieren, deren Ende als bekannt vorausgesetzt werden muss. Vgl. zu einer Systematisierung der Vorausdeutungen im *Trojanerkrieg* auch PFENNIG 1995, 87–109, der zwischen Erzählervorausdeutungen und Figurenvorausdeutungen unterscheidet. Elisabeth LIENERT 1996, 256–259 konstatiert ebenfalls die gliedernde Funktion der Erzählervorausdeutungen, macht aber auch auf ihre erzähltechnische Funktion aufmerksam, die sich in „Konrads Erzählen als Erzählen zum Tode hin“ einfüge (ebd., 257f.). Siehe ebenfalls zu Voraussagen im *Trojanerkrieg* GEBERT 2013, 189–210, hier 189, der herausgestellt hat, dass die Voraussagen der Seherfiguren bewirken, dass Rezipierende die Rahmenhandlung nicht aus den Augen verlieren. Die Seherfiguren selbst versteht er dabei als „Repräsentanten problematischer oder latenter Wissensformen, die ungewisse Deutungssituationen professionalisieren“ und dadurch als Sinnmodelle fungieren.

tet, können jedoch nur die Rezipierenden verstehen und deuten. Die Figuren vermögen, wie gleich zu zeigen sein wird, aufgrund ihres ‚in der Geschichte Stehens‘ das Ausmaß des Eingreifens von Schicksalsmächten oder eigenen Entscheidungen nicht zu erfassen.

Welche Bedeutung eine solche Wendung des Schicksals hat, verdeutlicht der Erzähler, indem er darauf hinweist, was sonst hätte geschehen können bzw. wie die Geschichte ausgegangen wäre, wenn das vielgestaltige Schicksal nicht eingegriffen und Hector sich anders entschieden hätte:

<i>der krieg waer uf dem anger</i>	Der Krieg wäre auf dem Feld
<i>gescheiden anders bi der zit</i>	zu dieser Zeit anders entschieden worden,
<i>und haete niht sô maniger sît</i>	und es hätten nicht so viele seither
<i>lîp unde leben dâ verzêrt [...].</i>	Leib und Leben dort verloren [...].
Tr, V. 37.068–37.071	

Was bereits in den Quellentexten angelegt ist, nämlich der Eingriff einer personifizierten Schicksalsmacht, wird im *Trojanerkrieg* ausgebaut zu einer Aneinanderreihung nahezu aller sprachlich zur Verfügung stehenden Mächte, die in irgendeiner Weise Einfluss auf Schicksal und Geschichte haben können: *ungelücke, heil, unsaelde, gelinge, geschiht, got*,<sup>40</sup> *aventiure* (Tr, V. 37.056–37.123). Die verschiedenen Bezeichnungen, die in kurzer Zeit aufeinanderfolgen, werden, trotz ihrer teilweise unterschiedlichen kulturhistorischen und semantischen Bedeutung, hier als Synonyme verwendet. Das verdeutlicht, dass nicht ein spezifischer Begriff, sondern das dahinterliegende Konzept im Vordergrund einer Interpretation ihrer Verwendung stehen muss. Nämlich die Erfahrung der Menschen, dass sie den Verlauf ihres Lebens nur zum Teil und manchmal gar nicht selbst beeinflussen können und der Schicksalskontingenz ausgeliefert sind. Das kontrafaktische Moment der ‚abgewiesenen Alternative‘ oder ‚Beinahe-Episode‘, das der Erzähler mehrfach hervorhebt, verstärkt nicht nur die Tragik des Geschehens, sondern auch die Aussage, dass Geschichte zwar durchaus nicht determiniert, aber von Kontingenz bestimmt ist.

40 LUHMANNs Ausführungen dazu, dass der „Gottesbegriff [Kontingenz] erklärt und erschärft“ (LUHMANN 1977, 132), greifen in diesem Fall nicht, denn im Trojanerkrieg wird an keiner Stelle eindeutig von einem Gott im christlichen Sinne gesprochen, der Heil und Erlösung verspricht. Wie ich in meiner Dissertation zeigen kann, fungiert die Bezeichnung ‚got‘ im Trojanerkrieg meist als Konzept für eine nicht weiter bestimmte Entität, die den Lauf der Dinge auf eine Weise beeinflussen kann, die der menschlichen Handlungsmacht entzogen ist. An anderer Stelle kann diese Form der Schicksalskontingenz aber auch beispielsweise von *fortuna* ausgelöst werden. Vgl. dazu detaillierter MANAGÒ [2021], Kap. „Semantiken der Schicksalskontingenz“.

### 3 Beliebigkeitskontingenz

Neben dem Eingriff des Schicksals, das für die Trojaner eine so tragische Wende der Ereignisse darstellt, wird in den Texten ein weiterer Faktor entscheidend, der Einfluss auf das Geschehen ausübt. So wird als Begründung für den Ablauf der Episode die Entscheidung Hectors angeführt, die er auf die Begegnung mit seinem Cousin hin fällt. Bei Benoît wird die Handlung wieder kurz zusammengefasst vorweggenommen und quasi durch den Erzählerkommentar über das den Trojanern gegenüber feindlich gesinnte Schicksal (*Destinee [...] guerreia*, RT, V. 10.061f.) eingeleitet, wodurch der Eindruck entsteht, konkret das Aufeinandertreffen der Verwandten habe die Schicksalswende ausgelöst: *A Hector s'a [Ajax] tant combatu | Qu'il se sont entreconeü. | Li uns a l'autre fist grant joie* (RT, V. 10.071–10.073). (Übers.: Hector und er [Ajax] kämpften so lange miteinander, bis sie sich erkannten. Dies war ihnen gegenseitig eine große Freude.) Ajax bittet seinen Cousin daraufhin umgehend um einen Waffenstillstand, den Hector ihm sofort gewährt (*rash boon*). Er schließt aber eine kurze Rede an, in der er nochmals heldenhaft und um seiner Ehre willen betont, welch großen Dienst er Ajax damit erweist, weil er die Griechen lieber alle tot sehen würde, nach den großen Verlusten, die sie den Trojanern bereits zugefügt haben (RT, V. 10.085–10.163).

Im *Trojanerkrieg* ist die Szene zwar grundsätzlich an dieser Handlung orientiert, aber in den Details durchaus anders gestaltet. Zwar wird ebenfalls vom Erzähler zunächst erläutert, wer Hectors Gegner ist, das Aufeinandertreffen der beiden Kämpfer wird anschließend jedoch wieder chronologisch geschildert, und auch der Zweikampf selbst ist, teilweise nach der *Ilias Latina*, sehr viel detailreicher beschrieben.<sup>41</sup> Der bei Konrad ausführlich wiedergegebene Dialog zwischen den beiden Cousins, in dem sie ihre gegenseitigen Positionen deutlich machen, bietet in dieser Ausführlichkeit keine Quelle.<sup>42</sup> Er bildet im Folgenden den Mittelpunkt der Analyse.

Die beiden Helden werden in ihren Waffenkleidern als gleichgesinnte höfische Ritter beschrieben, die einander gewachsen sind.<sup>43</sup> Sowohl ihre äußere Erscheinung als auch ihr Kampfesmut gleichen sich und werden ausführlich geschildert. Der Erzähler lässt keinen Zweifel daran, dass es sich um einen Zweikampf auf Leben und Tod handelt und beide immer wieder nur knapp dem Tod durch die Hand des anderen entgehen:<sup>44</sup> *ez stuont an zwîfel, wer den sic | dâ möhte enpfâhen under in* (Tr, V. 37.318f.). Sie kämpfen so lange miteinander, bis Hector das Wort ergreift und um einen kurzen Waffenstillstand bittet, weil er aufgrund

41 Vgl. dazu LIENERT 1996, 159–162.

42 Vgl. dazu auch LIENERT 1996, 161.

43 Siehe dazu HARMS 1963, 78–82, der die Szene vor der Folie des Verwandtenkampfes im höfischen Roman liest und mit Szenen u. a. aus Wolframs *Parzival* vergleicht.

44 Vgl. Tr, V. 37.179–37.330. Besonders wird immer wieder ihre Ähnlichkeit betont: *ir zweier wille stuont gelich | ze ritterlicher werdekeit* (Tr, V. 37.260f.).

der Ebenbürtigkeit seines Gegners *sô bitter ungemâch* (Tr, V. 37.327) leidet, dass er nicht glauben kann, dass jemand anderes als sein eigenes *sippebluot* (Tr, V. 37.334) gegen ihn kämpft und deshalb seine Herkunft erfahren möchte. Nachdem Ajax ihn über ihr Verwandtschaftsverhältnis aufgeklärt hat, ist Hector außerordentlich glücklich über diese Erkenntnis und schlägt als erster einen Frieden vor: *wir hân grôz ungefelle | von strîte erliten umb den wint*,<sup>45</sup> [...] | *hier sol ein staetiu suone sîn*. (Tr, V. 37.422–37.428) Diese Bewertung des Krieges durch Hector ist bemerkenswert, da die Erkennung des Verwandten ganz offensichtlich den gesamten Krieg um Troja im Vergleich als Nichtigkeit erscheinen lässt. Der Vorschlag, den Hector hier – entgegen der Erzähltradition – macht, wird dadurch begründet, dass er das im Kampfgetümmel zufällige Aufeinandertreffen mit seinem Cousin als ein übergroßes Glück empfindet und sich sicher ist, dass ihm das Wiedererkennen nur Gutes verheißt:

*mir ist daz komen ze guote,  
daz iuch mîn ouge hât erkant.  
mich hât gelücke her gesant  
und ist mir hie gestanden bî.  
nû werden bêde kampfes frî  
und lâzen ruowen unser lide,  
ein suone lüter unde ein fride  
gemachet werde von uns zwein.*  
Tr, V. 37.442–37.449

Mir ist das zugutegekommen,  
dass euch mein Auge erkannt hat.  
Mich hat das Glück her gesandt  
und ist mir hier beigestanden.  
Nun werden wir beide aufhören zu kämpfen  
und lassen unsere Glieder ruhen;  
eine ungetrübte Versöhnung und ein Friede  
soll durch uns beide entstehen.

Bei Benoît wird die Anagnorisis nur kurz geschildert, und Ajax lehnt zwar den Vorschlag von Hector ab, mit nach Troja zu gehen, um den Rest seiner Verwandtschaft kennen zu lernen, bittet aber im Gegenzug um einen Waffenstillstand, der ihm sogleich und aus Sicht des Erzählers vorschnell gewährt wird. Bei Konrad dagegen ist es Hector, der als erster einen Frieden vorschlägt, der auch sogleich durch überschwängliche Liebesbekundungen beidseitig bestätigt wird.<sup>46</sup> Die Rede, die Hector

45 Der Wind steht bildlich üblicherweise für etwas Nichtiges, das nicht in Betracht kommt oder ohne Wirkung bleibt (vgl. „wint -des, -des stm.“ in: Matthias Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <https://www.woerterbuchnetz.de/Lexer?lemid=W03540> (Stand: 14.09.2021)).

46 Hector bittet Ajax zunächst um den offiziellen Friedenskuss: *lânt iuwer houbet werden blôz | und küssent mich an mînen mûnt, | sô wirt mir hôhiu fröide kunt* (Tr, V. 37.456–37.458), und der Erzähler beschreibt daraufhin Liebesbekundungen, die noch über den Kuss hinausgehen: *si liefen bî den stunden | ein ander minneclîche engegen | ir haz gegunden si da legen unde ir fîentschaft dâ nider, | si kusten ougen unde lider | ein ander mit dem munde | wol hundred tûsent stunde | und umbefiengen ofte sich, | friuntliches kôsen minneclîch | huob sic von in beiden* (Tr, V. 37.462–37.471). Zum Ritual des Friedenskusses im Hochmittelalter siehe SCHREINER 1990.

daraufhin hält, scheint zunächst in einem Gegensatz zu seiner ersten Rede und auch den Handlungen der beiden zu stehen. Während der Erzähler mehrfach berichtet, wie *si [...] bêde ân allen strît | ein ander holt, liep unde wert [waren]* (Tr, V. 37.534f.), legt Hector Wert darauf, noch einmal zu betonen, wie sehr er den Griechen feindlich gesinnt ist und dass *[s]înes herzen ger | lit an ir [der Griechen] ungewinne* (Tr 37.498f.). Auch bei dem darauffolgenden Waffenaustausch ist es im *Trojanerkrieg* Hector, der die Initiative ergreift und seinem Cousin zuerst sein Schwert übergibt. Erst nachdem der Erzähler den dadurch mehrfach durch Rituale geschlossenen Frieden bestätigt,<sup>47</sup> fragt Ajax auch offiziell danach, und Hector gewährt ihn. Dass Hector einerseits die Initiative ergreift, einen Frieden vorzuschlagen, und andererseits betont, wie sehr er die Griechen hasst, liegt zum einen darin begründet, dass er im *Trojanerkrieg* sowohl als archaischer Held als auch als höfischer Ritter auftritt. Zum anderen wird dadurch noch ein weiteres Mal verstärkt, welch hohen Stellenwert der Verhaltenskodex gegenüber dem eigenen *sippebluot* hat. Obwohl Hector nichts lieber täte, als alle Griechen umzubringen und den Angriff auf Troja zu rächen, ist er durch das *minneclîche* Verhältnis zu seinem Cousin bereit, mit einem Frieden kurz vor dem Sieg alles aufs Spiel zu setzen. Wie der Erzähler zudem betont, tut er dies in vollem Bewusstsein und wohlbedacht: *Hector, der helt versunnen | liez einen fride machen, | der in begunde swachen* (Tr, V. 37.552–37.554). Der Fokus liegt nicht wie bei Benoît auf einer vorschnell gewährten Bitte (*rash boon*), sondern auf der durch Verwandtschaft entstandenen gesellschaftlichen Handlungsmaxime,<sup>48</sup> weshalb er es ist, der den Frieden vorschlägt und nicht nur gewährt.

Das Unheil, das durch Hectors Entscheidungen an diesem Tag für die Trojaner entsteht, ist für den Helden an dieser Stelle weder überschaubar noch greifbar. Er verhält sich dem ritterlichen, adligen und nicht zuletzt christlichen Verhaltenskodex konform und erwartet – für das höfische Publikum nachvollziehbarerweise –, dass ihm aus dieser Entscheidung Glück erwachsen müsse. Nur der Erzähler und das gebildete Publikum wissen, wie die Geschichte ausgeht, was am Ende der Episode nochmals mit dem Hinweis darauf betont wird, dass die Historie an diesem Tag auch einen anderen Verlauf hätte nehmen können:

47 [...] *ein lûter suone was geschehen | von in beiden an der stat* (Tr, V. 37.546f.).

48 Zu dem zentralen Konzept der Verwandtschaft in der mittelalterlichen Kultur am Beispiel des Wilhalm von Wenden siehe URBAN 2020, 355–408, bes. 380–386. Vgl. ebenfalls KELLNER 2004, 14f., die ‚Genealogie‘ als (verwandtschaftlich) auseinander hervorgehende Kette mit einem gemeinsamen Ausgangspunkt beschreibt, deren gesellschaftliche Funktion darin bestehe, ‚das Verschiedene‘ zu ordnen, indem es auf einen gemeinsamen Ursprung zurückgeführt werde, um auf diese Weise Stabilität und Kontinuität zu gewährleisten.

<i>owê, daz in daz heil geschach</i>	Oh weh, dass ihnen [den Griechen] das Glück zuteil wurde,
<i>daz si daz lant begriffen!</i>	dass sie an Land kamen!
<i>si waeren in den schiffen</i>	Sie wären in den Schiffen mit ihren Heerscharen
<i>verbrant des mâles mit ir scharn</i>	verbrannt bei dieser Gelegenheit
<i>oder müesten dannen sîn gefarn</i>	oder hätten in Schande
<i>mit laster ûf dem wâge,</i>	auf dem Meer hinfort fahren müssen,
<i>ob Hector sinem mâge</i>	wenn Hector seinem Verwandten
<i>des frides hete dô verzigen.</i>	dort den Frieden abgeschlagen hätte.
Tr, V. 37.572–37.579	

Zusätzlich dazu, dass Hector hier unwissenderweise eine fatale Entscheidung trifft, kommentiert der Erzähler, es sei Gottes Wille gewesen, dass er hier nicht siegen konnte, weil Hector durch die Hand Achills sterben müsse (Tr, V. 47.580–37.584). Die „außerordentliche Verkettung unglücklicher Zufälle, die das Unheil abrollen lässt“,<sup>49</sup> erschließt sich den Rezipierenden also aus Erzählerkommentaren oder aus finaler Sicht. Sie werden aber mehrfach zum einen durch die chronologische Erzählweise und zum anderen durch Figurenansichten kontrastiert, die die durch Zufall entstandenen Situationen positiv bewerten; dadurch erhöht sich die Spannung zwischen Erwartung und Erfahrung, und die Kontingenz des Geschehens wird in den Vordergrund gerückt.

#### 4 Fazit

Anhand der Episode der Begegnung von Hector und Ajax auf dem Schlachtfeld von Troja und des damit verbundenen beinahe gelungenen Siegs der Trojaner konnte gezeigt werden, dass der *Trojanerkrieg* Konrads von Würzburg im Vergleich zu seiner Hauptvorlage, dem *Roman de Troie* Benoîts de Sainte-Maure, die Geschichte verändert, meist indem an wichtigen Gelenkstellen des Textes ausführliche Hinzufügungen vorgenommen werden. Diese dienen u. a. dazu, das Geschehen anders zu motivieren.

Im *Roman de Troie* wird überwiegend sowohl durch die Erzählperspektive als auch inhaltlich fatalistisch von einer durch ein scheeles Schicksal begünstigten, vorschnell gewährten Bitte Hectors berichtet, der den Sieg der Trojaner verhindert hat. Der *Trojanerkrieg* dagegen entwirft ein komplexes Muster aus verschiedenen Gründen für die Entwicklung der Handlung, die chronologisch, ‚von vorne‘ motiviert und damit zukunfts offen erzählt wird. Dabei greifen zum einen verschiedene Schicksalsmächte in die Handlung ein und verhindern das sich in diesem Moment abrollende Geschehen, und zum anderen orientieren sich Hectors

49 LIENERT 1996, 50.

Handlungsmaxime und die Grundlage für seine Entscheidung an der Liebe zu seinem neu erkannten Verwandten, was in langen Dialogen entwickelt wird. Die Vielschichtigkeit der in der Erzählung herangezogenen Erklärungen, warum etwas so und nicht anders passiert, und die Reflexion darüber, was stattdessen auch hätte geschehen können, sind dabei kein Ausdruck von Inkonsistenz, sondern von einer systematischen literarischen Reflexion über das Verhältnis von Vergangenheit und Zukunft. So bewertet der Erzähler Ereignisse zuerst als Zufälle, bei denen sich die Figuren wie Hector wiederum sicher sind, dass sie Glück bedeuten, während die mit Vorwissen ausgestatteten Rezipierenden, die um das durch diese Zufälle Bewirkte wissen, diese als Unglück wahrnehmen müssen. Die Multiperspektivität von Erzähler, Figuren und Rezipierenden geht über den Zweck reiner Spannungssteigerung hinaus, indem sie Zukunftsungewissheit und Kontingenz profiliert.

Wiederholt wird also die Handlung sowohl durch Beliebigkeits- als auch durch Schicksalskontingenz motiviert, die als Erklärungen für das Geschehen ineinandergreifen. Dabei bedient sich die Erzählung verschiedener Perspektiven und verdeutlicht, dass sich das Wissen des Erzählers von dem der Figuren (und auch der Rezipierenden) unterscheidet, was wiederum zu einer unterschiedlichen Bewertung der erzählten Vergangenheit und Zukunft führen kann. Dadurch wird ein Traditionsverhalten offenbar, das tatsächlich über bloße Rezeption hinausgeht,<sup>50</sup> indem ein bekannter Stoff gerade so weit verändert wird, dass die Rezipierenden neue Erkenntnisse aus ihm gewinnen können. Die Geschichte ist nicht insofern ‚Lehrmeisterin des Lebens‘, als sie konkrete Handlungsdevisen ausgibt, sondern sie lehrt im *Trojanerkrieg*, dass alles Erlebte weit mehr von Kontingenz, konkret sowohl von transzendenten Mächten als auch dem menschlichen freien Willen, bestimmt ist, als die Tradition des Erzählens dieser Geschichte bis dahin suggerierte.

Die Spannung zwischen der Erwartung an einen altbekannten und vielfach tradierten Stoff und der Erfahrung der Erzählung wird auch und besonders in solchen Episoden evident, in denen die Geschichte eine unerwartete Wendung nimmt, indem sie für eine gewisse Zeit von der Tradition abweicht und ein alternativer Handlungsverlauf in den Bereich des Möglichen rückt.<sup>51</sup> Final betrachtet, erzeugt diese Form der Ambivalenz den Effekt unabwendbarer Fatalität.<sup>52</sup> In der

50 So die zu Beginn vorgestellte These von WERLE in diesem Band, S. 38f.

51 Neben der hier als Beispiel gewählten Textstelle hätten auch andere Textstellen angeführt werden können, bei denen ein ‚Beinahe‘ im Zweikampf verhandelt wird. Während in der behandelten Episode Schicksals- und Beliebigkeitskontingenz verhandelt werden (wie z. B. auch im Zweikampf zwischen Hector und Peleus, vgl. Tr. 4.005–4.009), sind es an anderer Stelle beispielsweise der Kriegsgott Mars, der einen Krieg verhindert (vgl. Tr. V. 3.486–3.490), oder edle Damen, die einen Kämpfer in letzter Minute davon abhalten, sein Gegenüber zu töten (vgl. Tr. V. 4.246–4.264). Siehe dazu ausführlicher Managò [2021], Kap. „*Strit* und Kontingenz“.

52 Vgl. SCHULZ 2015, 466.



konkreten Erzählweise einzelner Episoden lädt jedoch der Erzähler wiederholt dazu ein, das Phänomen der Kontingenz zu reflektieren: zum einen, indem die lange Auserzählung der Unentschiedenheit von Figuren die Handlung retardiert und die Zukunft für verschiedene Möglichkeiten öffnet, zum anderen, indem Beinahe-Episoden die Spannung zwischen Erwartung und Erfahrung erhöhen und nicht zuletzt dadurch, dass der Erzähler wiederholt Zufall, Schicksal, Gottes Willen oder Glück für Ereignisse verantwortlich macht.

Durch die hier vorliegende Art und Weise des Traditionsverhaltens, in der gleichsam ‚Kontingenz-Fenster‘ in eine Erzählwelt geöffnet werden, die sowohl in der historischen als auch in der literarischen Erzähltradition<sup>53</sup> des Mittelalters fest verankert sind, offenbart sich im *Trojanerkrieg* Konrads von Würzburg eine nahezu spielerische Form des Umgangs mit kulturellem Erbe.

## Literaturverzeichnis

### Quellen

- Benoît de Sainte-Maure**, *Le Roman de Troie*, hg. von Léopold Constans, 6 Bde., Paris 1904–1912 [zitiert mit der **Sigle RT**].
- Herbort von Fritzlar**, *Liet von Troye*, hg. von Karl Frommann, Quedlinburg/Leipzig 1837 (Reprint Amsterdam 1966).
- Ilias Latina*, hg. von Friedrich Vollmer, neubearb. von Emil Baehrens (Poetae latini minores II 3), Leipzig 1913.
- Konrad von Würzburg**, *Trojanerkrieg und die anonym überlieferte Fortsetzung. Kritische Ausgabe*, hg. von Heinz Thoelen u. Bianca Häberlein, Wiesbaden 2015 [zitiert mit der **Sigle Tr**].

### Forschungsliteratur

- Assmann, Jan (2007)**, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, 6. Aufl., München.
- Assmann, Jan (1988)**, „Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität“, in: Ders. u. Tonio Hölscher (Hgg.), *Kultur und Gedächtnis*, Heidelberg, 9–19.
- Blumenberg, Hans (1999)**, *Die Legitimität der Neuzeit*, erw. und überarb. Neuausgabe, Frankfurt a. M.
- Böhme, Hartmut/Röcke, Werner/Stephan, Ulrike (Hgg.) (2016)**, *Contingentia. Transformationen des Zufalls* (Transformationen der Antike 38), Berlin/Boston.
- Bubner, Rüdiger (1984)**, *Geschichtsprozesse und Handlungsnormen. Untersuchungen zur praktischen Philosophie*, Frankfurt a. M.

53 Der Unterschied zwischen historischem und literarischem Erzählen verläuft im Mittelalter nur graduell. Vgl. dazu beispielsweise KNAPP 2002.

- Cormeau, Christoph (1979)**, „Quellenkompendium oder Erzählkonzept? Eine Skizze zu Konrads von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘“, in: Klaus Grubmüller et al. (Hgg.), *Befund und Deutung. Zum Verhältnis von Empirie und Interpretation in Sprach- und Literaturwissenschaft. Festschrift für Hans Fromm*, Tübingen, 303–319.
- Friedrich, Udo (2005)**, „Die ‚symbolische Ordnung‘ des Zweikampfes im Mittelalter“, in: Manuel Braun u. Cornelia Herberichs (Hgg.), *Gewalt im Mittelalter. Realitäten – Imaginationen*, München, 123–158.
- Gebert, Bent (2013)**, *Mythos als Wissensform. Epistemik und Poetik des Trojanerkriegs Konrads von Würzburg*, Berlin/New York.
- Gehrke, Hans-Joachim (2006)**, „Troia im kulturellen Gedächtnis“, in: Martin Zimmermann (Hg.), *Der Traum von Troja. Geschichte und Mythos einer ewigen Stadt*, München, 211–225.
- Gerok-Reiter, Annette (2010)**, „Die Figur denkt – der Erzähler lenkt? Sedimente von Kontingenz in Veldekes Eneasroman“, in: Cornelia Herberichs u. Susanne Reichlin (Hgg.), *Kein Zufall. Konzeptionen von Kontingenz in der mittelalterlichen Literatur* (Historische Semantik 13), Göttingen, 131–153.
- Graevenitz, Gerhart von/Marquardt, Odo (1998)**, „Vorwort“, in: Dies. (Hgg.), *Kontingenz* (Poetik und Hermeneutik 17), München, XI–XVI.
- Grethlein, Jonas (2006)**, *Das Geschichtsbild der Ilias. Eine Untersuchung aus phänomenologischer und narratologischer Perspektive* (Hypomnemata 163), Göttingen.
- Harms, Wolfgang (1963)**, *Der Kampf mit dem Freund oder Verwandten in der deutschen Literatur bis um 1300*, München.
- Haug Walter (1998)**, „Kontingenz als Spiel und das Spiel mit der Kontingenz: Zufall, literarisch, im Mittelalter und in der frühen Neuzeit“, in: Gerhart von Graevenitz u. Odo Marquardt (Hgg.), *Kontingenz* (Poetik und Hermeneutik 17), München, 151–172.
- Herberichs, Cornelia/Reichlin, Susanne (2010)**, *Kein Zufall. Konzeptionen von Kontingenz in der mittelalterlichen Literatur* (Historische Semantik 13), Göttingen.
- Herberichs, Cornelia (2010)**, *Poetik und Geschichte. Das ‚Iliet von Troye‘ Herborts von Fritzlar* (Philologie der Kultur 3), Würzburg.
- Kellner, Beate (2004)**, „Zur Konstruktion von Kontinuität durch Genealogie. Herleitungen aus Troja am Beispiel von Heinrichs von Veldeke ‚Eneasroman‘“, in: Gert Melville u. Karl-Siegbert Rehberg (Hgg.), *Gründungsmythen – Genealogien – Memorialzeichen*, Köln/Weimar/Wien, 37–69.
- Knapp, Fritz-Peter (2002)**, „Historiographisches und fiktionales Erzählen im Mittelalter, ein Nachwort in eigener Sache“, in: Ders. u. Manuela Niesner (Hgg.), *Historisches und fiktionales Erzählen im Mittelalter*, Berlin, 147–159.
- Kokott, Hartmut (1989)**, *Konrad von Würzburg. Ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie*, Stuttgart.
- Lienert, Elisabeth (1989)**, „Konrads von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘“, in: Konrad von Würzburg, *Trojanerkrieg* (Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz Berlin, Ms. germ. fol. 1). *Farbmikrofiche-Edition*, Einführung in das Werk und Beschreibung der Handschrift von Elisabeth Lienert (Codices illuminati medii aevi 15), München.
- Lienert, Elisabeth (1990)**, „Ritterschaft und Minne, Ursprungsmythos und Bildungszeit – Troja-Anspielungen in nicht-trojanischen Dichtungen des 12. und 14. Jahrhunderts“, in: Horst Brunner (Hg.), *Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit: Materialien und Untersuchungen* (Wissensliteratur im Mittelalter 3), Wiesbaden, 199–243.
- Lienert, Elisabeth (1996)**, *Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg Trojanerkrieg* (Wissensliteratur im Mittelalter 22), Wiesbaden.
- Lienert, Elisabeth (2001)**, *Deutsche Antikenromane des Mittelalters* (Grundlagen der Germanistik 39), Berlin.
- Managò, Isabella [2021]**, *Schicksal, Zufall, Willensfreiheit – Kontingenz im Trojanerkrieg Konrads von Würzburg* (Wissensliteratur im Mittelalter), Wiesbaden [in Vorbereitung].
- Marquardt, Odo (1986)**, *Apologie des Zufälligen. Philosophische Studien*, Stuttgart.
- Müller, Jan-Dirk (1998)**, *Spielregeln für den Untergang. Die Welt des Nibelungenlieds*, Tübingen.

- Müller, Jan-Dirk (2006), „Das höfische Troia des deutschen Mittelalters“, in: Martin Zimmermann (Hg.), *Der Traum von Troia. Geschichte und Mythos einer ewigen Stadt* (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 2), München, 135–148.
- Nesselrath, Günter (1992), *Ungeschehenes Geschehen. ‚Beinahe-Episoden‘ im Griechischen und Römischen Epos von Homer bis zur Spätantike* (Beiträge zur Altertumskunde 27), Stuttgart.
- Pfennig, Martin (1995), *Erniuwun – zur Erzähltechnik im Trojaroman Konrads von Würzburg*, Frankfurt a. M. et al.
- Reichlin, Susanne (2010), „Kontingenzkonzeptionen in der mittelalterlichen Literatur. Methodische Vorüberlegungen“, in: Dies. u. Cornelia Herberichs (Hgg.), *Kein Zufall: Konzeptionen von Kontingenz in der mittelalterlichen Literatur* (Historische Semantik 13), Göttingen, 11–49.
- Ricœur, Paul (1986), *Zufall und Vernunft in der Geschichte*, übers. von Helga Marcelli, Tübingen.
- Schreiner, Klaus (1990), „‘Er küsse mich mit dem Kuß seines Mundes‘ (Osculetur me oscuto oris sui, Cant 1,1). Metaphorik, kommunikative und herrschaftliche Funktionen einer symbolischen Handlung“, in: Hedda Ragotzky u. Horst Wenzel (Hgg.), *Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen*, Tübingen, 89–132.
- Schulz, Armin (2002), „Fragile Harmonie. ‚Dietrichs Flucht‘ und die Poetik der ‚abgewiesenen Alternative‘“, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 121, 390–407.
- Schulz, Armin (2015), *Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive*, 2. Aufl., hg. von Manuel Braun, Alexandra Dunkel u. Jan-Dirk Müller, Berlin/Boston.
- Störmer-Caysa, Uta (2007), *Grundstrukturen mittelalterlicher Erzählungen: Raum und Zeit im höfischen Roman*, Berlin.
- Strohschneider, Peter (1997), „Einfache Regeln – komplexe Strukturen. Ein strukturanalytisches Experiment zum ‚Nibelungenlied‘“, in: Wolfgang Harms u. Jan-Dirk Müller (Hgg.), *Mediävistische Komparatistik. Festschrift für Franz Josef Worstbrock zum 60. Geburtstag*, Stuttgart et al., 43–75.
- Toepfer, Regina (2010), „Poesie statt Historiographie. Die Rehabilitierung Homers in der deutschen Literatur des 16. Jahrhunderts“, in: *Text + Kritik*, Sonderband VIII/10: *Homer und die deutsche Literatur*, 79–89.
- Toepfer, Regina (2012), „Spielregeln für das Überleben. Dietrich von Bern im ‚Nibelungenlied‘ und in der ‚Nibelungenklage‘“, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 141, 310–334.
- Urban, Felix (2020), *Gleiches zu Gleichem. Figurenähnlichkeit in der Späthöfischen Epik. ‚Flore und Blanscheflur‘, ‚Engelhard‘, ‚Barlaam und Josaphat‘, ‚Wilhelm von Wenden‘* (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 101), Berlin/Boston.
- Wandhoff, Haiko (2003), *Ekphrasis. Kunstbeschreibungen und virtuelle Räume in der Literatur des Mittelalters* (Trends in Medieval Philology 3), Berlin/New York.
- Worstbrock, Franz Josef (1996), „Der Tod des Hercules. Eine Problemskizze zur Poetik des Zerfalls in Konrads von Würzburg Trojanerkrieg“, in: Harald Haferland u. Michael Mecklenburg (Hgg.), *Erzählungen in Erzählungen. Phänomene der Narration in Mittelalter und Früher Neuzeit* (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 19), München, 273–284.
- Worstbrock, Franz Josef (1999), „Wiedererzählen und Übersetzen“, in: Walter Haug (Hg.), *Mittelalter und frühe Neuzeit. Übergänge, Umbrüche und Neuansätze* (Fortuna vitrea 16), Tübingen, 128–142.
- Zimmermann, Julia (2018), „Eifersucht. Konfigurationen triangulären Begehrens im Trojanerkrieg Konrads von Würzburg“, in: *Poetica* 49, 64–91.